

Adolf Portmanns ganzheitliches Bild von der Sonderstellung des Menschen in der Natur

Moritz Nestor

Einleitung

Hatten Darwin und andere Wissenschaftler des 19. Jahrhunderts die soziale Natur des Menschen und die Bedeutung des Prinzips der Gegenseitigen Hilfe als mächtiger Kraft in der Tierwelt und erst recht beim Menschen erkannt, so blieb es der weiteren Forschung, vor allem in Biologie, Anthropologie und Psychologie überlassen, die soziale Natur des Menschen genauer zu untersuchen.

In der wissenschaftlichen Anthropologie bis zu den Forschungen Portmanns konzentrierte man sich zu sehr auf die grosse Hilflosigkeit des Neugeborenen und seine mangelhafte Ausstattung mit natürlichen Waffen. Die Tatsache, dass der Mensch als Neugeborener und noch lange danach von der Hilfe seiner Eltern völlig abhängig ist, wurde als Entgleisung der Evolution, Mangel, „Frühgeburt“ oder ähnliches gedeutet. Ja, man vermutete sogar unter Berufung auf das „biogenetische Grundgesetz“ von Johannes Müller, dass jeder Mensch im Laufe seiner Entwicklung verschiedene Tierstadien und zuletzt im ersten Lebensjahr ein „Schimpansenstadium“ durchlaufe - ehe er dann wirklich Mensch werde.

Hatte man dabei richtig die grosse Hilflosigkeit des menschlichen Neugeborenen erkannt, übersah man darüber jedoch völlig die Forschungsergebnisse der Individualpsychologie Alfred Adlers. Er hatte bereits in den 20er und 30er Jahren dieses Jahrhunderts die grosse Hilflosigkeit des einzelnen Menschen in der Natur hervorgehoben und betont, dass das Schwäche- oder Minderwertigkeitsgefühl, mit welchem das Kind diese hilflose Situation erfährt, es ständig treibt, seine Situation zu verbessern und zu lernen. Adler hatte jedoch auch gesehen, dass

die soziale Lebensweise des Menschen aus dem körperlich schwachen Säugling und Kleinkind ein Wesen macht, das im höchsten Grade frei ist, sich vielfältig zu entwickeln.

Adolf Portmann bestätigte als Biologe und Zoologe mit seinen Forschungen aus den 40er und 50er Jahren dieses Jahrhunderts in fast allen Punkten die Befunde Alfred Adlers zum Gemeinschaftsgefühl als anthropologischer Grösse. Er fand als Biologe mit den Mitteln der vergleichenden Morphologie und Embryologie, dass die nachgeburtliche Hilflosigkeit des Menschen keine „Frühgeburt“ ist, sondern die dem Menschen eigentümlich Entwicklungs- und Lebensform in der Gemeinschaft.

Es ist unbestreitbar das Verdienst Adolf Portmanns, von der sozialen Lebensweise der Gattung Mensch ein ganzheitliches wissenschaftliches Bild entworfen zu haben. Portmann wählte dabei den Weg über vergleichende Morphologie und die Erforschung der - im Tierreich einzigartig dastehender - Ontogenese des Menschen, der Entwicklungsweise eines menschlichen Individuums von der Zeugung bis zum Tod. Er erkannte, dass die typische Entwicklungsweise eines Menschenkindes untrennbar mit dem Bau seines Organismus verbunden ist. Die soziale Natur des Menschen, seine natürliche Gemeinschaftsfähigkeit kann sich nur im innigen Wechselspiel mit der menschlichen Gemeinschaft entwickeln. Portmann wies nach, dass der Bau des menschlichen Organismus, die soziale Lebensweise und seine Entwicklung in der Familie sich gegenseitig bedingen und nur unterschiedliche Aspekte des Gemeinschaftswesens Mensch sind.

Der Frage, welche die Bedingungen sind, damit eine Mutter-Kind-Beziehung der Natur des Kindes und seinen Bedürfnissen entsprechend gestaltet werden kann, ging Portmann nicht genauer nach. Er hat in diesem Zusammenhang auf die Forschung der Entwicklungspsychologie und den Schweizer Arzt Stirnimann verwiesen. Die Bindungstheorie der modernen Entwicklungspsychologie ergänzen und verfeinern widerspruchlos die „basale Anthropologie“ Portmanns.

Das Soziale im Tierreich

In früheren Zeiten hat man zwischen *vereinzelt* und zwischen *sozial* lebenden Tieren unterschieden. Für sozial lebend hielt man ausschliesslich den Menschen. Das Soziale ist in der Natur jedoch nicht auf den Menschen oder die hochentwickelten Säugetiere beschränkt.

Portmann zeigt, dass es verschiedene Grade der Differenziertheit in der Ausgestaltung des Sozialen bei allen Tieren, den Menschen eingeschlossen, gibt. Das Soziale gehört bereits bei einfachen Tierarten wie den Insekten zum wesentlichen Bestandteil ihrer Natur. Es äussert sich dort zum Beispiel im Erkennen der Artgenossen, im reich differenzierten Zusammensein der Geschlechter und der Verteilung des verfügbaren Lebensraumes unter rivalisierenden Männchen, lauter Einzelzüge, die man auch bei den höheren Tiere als wichtige Faktoren des sozialen Lebens antrifft.

Alle Formen des sozialen Wechselspiels von Individuen finden sich auch schon bei den einfachsten Tieren in den Individuen angelegt. Ihre Erfahrungen, die sie von die Welt machen, schliessen bereits ein mehr oder minder starkes und differenziertes Gruppenleben mit ein. Dadurch sind sie mehr als lediglich isolierte Organismen. Ihre grundlegenden und lebenserhaltenden Erfahrungen machen die Individuen überall im Tierreich im Zusammenleben mit den Artgenossen und die lebenswichtigen Handlungen geschehen im Sozialkontakt.

Dieses *arterhaltende Zusammenspiel* ist das Wesentliche und Lebenserhaltende bereits des einfachen tierischen Lebens. Je höher wir in der Entwicklung der Tiere steigen, desdo reichhaltiger und vielfältiger werden die Formen des Sozialen. Und bei *allen höheren* Lebewesen finden wir, je höher desdo ausgeprägter, soziale Lebensformen.

Diese mannigfaltigen Erscheinungsformen des Sozialen im ganzen Tierreich, die ausgesprochen soziale Lebensweise höherer Säugetiere und auch die am höchsten entwickeltste soziale Lebensweise des Menschen beruhen auf *ererbten Grundlagen*. Ihre Ausprägung kann allerdings von Art zu Art sehr verschieden sein. Portmann wies nach, dass überall in der Natur die soziale Anlagen kein Trieb, Instinkt oder etwas ähnliches sind, die das eine Individuum zum anderen „treibt“.

Vielmehr hat Portmann zeigen können, dass der gesamte Aufbau eines Organismus und seine Verhaltensmöglichkeiten von Anfang an grundlegend auf das Leben in der Gruppe, auf die

Begegnung mit dem Artgenossen hin angelegt ist, dass also seine Natur durch und durch soziale Strukturen zeigt, das heisst sozial ist.

Schon bei den Menschenaffen garantieren das dauernde Zusammenleben mit Artgenossen und das Vertrautsein in einer Gruppe die Erhaltung und die grösstmögliche Entwicklung der Individuen und damit der Art. Die Bindung zwischen Mutter und Kind zu Einführung des werden Individuum in das Leben ist hier bereits im hohem Grade entwickelt, wenn ihm auch noch die Bindung der Kinder zum Vater und das Zusammenleben dreier und mehr Generationen fehlt.

Vertrauensvolle Zuwendung ist aber nicht nur beim Menschen eine natürliche Einstellung zu Anderen, die lebenswichtig für die Erhaltung der Gruppe und des Einzelnen ist. Beziehung zu den Artgenossen ist bereits fest in der Natur aller höheren Säugetiere, vorallem der Primaten angelegt. Vertrauen ist somit eine anthropologische Grösse, die zur sozialen Lebensweise und Natur, nicht nur des Menschen gehört.

Das Sozialleben tierischer Gruppen ist weitgehend durch erblich gegebene Verhaltensformen *gesichert*. Balz, Brutpflege, Eingliederung des Nachwuchses in die Gruppe und Umgang der ausgewachsenen Individuen untereinander ist durch sehr starke ererbte Grundlagen *weitgehend* vorgeformt. Dasselbe gilt auch von den Kommunikationsmitteln einer jeden Art. Das Tier hat daher ein relativ festgelegtes Verhältniss zur Welt, auf das es keinen Einfluss hat. Ein Tier nimmt stets nur einen bestimmten Ausschnitt aus der Natur als *seine* Umwelt wahr und kann sich nicht in die Umwelt einer anderen Art eindenken.

Das menschliche Zusammenleben ist wie das aller höheren Tiere sozial. „Die Natur des Menschen ist Kultur“ sagt Portmann und meint damit folgendes: Der Mensch ist als einzige Tierart in der Lage, sein Verhältniss zur Welt *frei* zu gestalten, da er nahezu völlig instinktreduziert ist und nicht durch Instiunkte determiniert ist. Er hat daher keine bestimmte Umwelt mehr zugeordnet. Er kann auf die Umwelt in höchstem Masse gestaltend Einfluss nehmen, wie das kein Tier kann. Er kann sich die *ganze* Welt forschend zu *seiner* Umwelt *machen*. Was er zu seinem Leben braucht, hat ihm die Natur nicht automatisch vorgegeben, ohne dass er darauf Einfluss hätte. Er kann sich, was er zum Leben braucht, durch Bearbeitung der Natur gestalten. Er formt sich im Zusammenleben mit den Mitmenschen die Natur zur „zweiten Natur“,

zur Kultur. So kann der Mensch durch seine hohe Flexibilität unter den nahezu widrigsten Bedingungen überleben, wo jede andere Gattung bereits ausgestorben wäre. Die artspezifische Umwelt des Menschen ist also nichts anderes als die von ihm in Kooperation mit den Mitmenschen bearbeitete und umgestaltete Natur. Portmann nennt sie auch die „Gemeinschaftssphäre“. So künstlich eine jede Kultur erscheinen mag, so ist sie doch nichts anderes als Ergebnis der Fähigkeit des Menschen, die Natur zu bearbeiten.

Des Menschen natürliche Lebensform ist also die kulturelle. In der Gemeinschaft zu leben ist seine Natur und sein tiefstes Verlangen, ohne dass er dadurch in seinem Eigenwert geschmälert werden würde. Im Gegenteil: Das Bedürfnis nach *vertrautem Wechselspiel* mit der Gemeinschaft ist ebenso tief in seiner Natur verankert wie das Streben nach *Selbstbehauptung*, das lebenslange Bedürfnis nach einer *innigen Liebesbeziehung*, die von Geburt an lebendige Ausrichtung des Kindes auf die soziale Umgebung, seine von Geburt an spielenden und im Verlaufe der Entwicklung immer stärker werdenden spontanen Impulse des Strebens, der Nachahmung, des Lernens.

Jeder Mensch reagiert von Geburt an individuell. So sozial sein Leben verläuft, ist es gleichzeitig von Anfang an auch immer individuelles Leben. Er entfaltet bereits sogleich nach der Geburt eine unverkennbare Eigenaktivität. Im Wechselspiel dieser Eigenaktivität und den Erziehern entfaltet der Mensch seine ererbten sozialen Anlagen. Das Individuum bildet mit seinem Streben nach Selbstverwirklichung von Natur aus keinen wie auch immer gearteten Gegensatz zu einem glücklichen Wechselspiel zwischen ihm und seinen Mitmenschen. Gerade die innigste Verankerung des Individuums in der Sozietät ist die von der Natur gegebene Voraussetzung, damit das Individuum all die reichhaltigen Möglichkeiten seiner Natur ausschöpfen und zur vollen Geltung bringen kann. Es gibt für PORTMANN keinen natürlichen Gegensatz zwischen Individuum und Gemeinschaft, gar einen wie auch immer gefassten Aggressionstrieb, oder eine sonstige im Menschen liegende Quelle spontaner Aggression. Aggressionen, Kriege und sadomasochistische Abhängigkeiten von Menschen untereinander sind Produkt einer falschen Weltansicht der Kultur, durch Tradition überkommen und scheinbar natürlich. In Wirklichkeit aber künstlich und veränderbar.

Der Mensch ist also von Natur aus ein gemeinschaftsfähiges Wesen, das in seiner ganzen Art vom ersten Lebenstag an individuell auf den Mitmenschen ausgerichtet ist.

Es gibt keine Vererbung erworbener Eigenschaften im menschlichen Seelenleben. Es gibt in der menschlichen Gemeinschaft höchstens das, was man einmal "soziale Vererbung" genannt hat. In der Erziehung, in der Kultur sind nicht genetische Gesetzmässigkeiten oder das Prinzip der natürlichen Zuchtwahl am Werke, sondern die Entwicklung der menschlichen Gemeinschaften, der Kulturen, die Lebensformen der aufeinanderfolgenden Generationen, ist ein geschichtlicher Entwicklungsprozess und hier werden Werte durch Tradition, Erfahrung und Erziehung weitergegeben.

Wie der Mensch sich mit den Mitmenschen zu einer Gemeinschaft findet, ist eine Frage der Kultur, in der er lebt, ist eine Frage dessen, was er in der Beziehung zu seinen Erziehern erlebt. Seine Natur ist eine, die durch und durch kulturell ist. er ist in allen seinen körperlichen und geistigen Entwicklungen von der Zeugung an ein kulturelles Wesen. Der Mensch lernt sein Verhalten zur Welt und zu seinen Mitmenschen in der Mutter-Kind-Beziehung. Sie ist das Gründende aller sozialen Gebilde, die der Mensch hervorgebracht hat und bringt, nicht etwa irgendein Staat irgend ein Stamm, oder eine sonstige Gestalt einer Gruppe sind das Vorbild für die menschliche Gemeinschaft. In diesem Sinne sagt PORTMANN, der Mensch sei "weltoffen".

Der Mensch kommt aber "nicht aus "Verabredung"³, durch verstandesmässigen Entschluss zur Geselligkeit, sondern aus der natürlichen primären Anlage, die er mit allen höhern Tieren teilt"⁴ Vor aller Abwendung des Menschen von seinem Artgenossen, vor all seinem Streben nach sogenannten 'Autonomie', vor allem Einzelgängertum steht die Zuwendung zum Artgenossen. "Einsiedlertum ist stets (eine, M.N.) nachträgliche Flucht aus einer natürlichen Bindung, und (...) wir wollen (...) bedenken, dass jeder Robinson mindestens einen Schiffbruch nötig hatte, um glaubhaft zu sein", das heisst, dass auch die Isolation eines Menschen letztlich Ausdruck seiner sozialen Lebensform ist, ja in jeder Form der Isolation eines Menschen ist immer noch die Kultur sichtbar, aus welcher dieser Mensch kommt. Beim Menschen ist die Frage wie das "Mutter-Kind-Verhältnis in die menschliche Gruppe eingeordnet wird"⁵völlig

von den Konventionen der Kultur, in welcher Mutter und Kind leben, abhängig und nicht von natürlichen Gegebenheiten.

PORTMANN hat als erster im Jahre 1944 darauf hingewiesen, dass das menschliche Kind eine Schwangerschaft von ca 21 Monaten durchlaufen müsste, um bei Geburt einen Entwicklungsstand erreicht zu haben, der dem anderer Primaten entspricht. Das gesamte erste Lebensjahr des Menschen verläuft demnach auch unter embryonalen Wachstumsgesetzen. Er wird also quasi 12 Monate "zu früh" geboren. Das ist jedoch, wie schon darauf hingewiesen, keine Frühgeburt, sondern der normale Entwicklungsgang des menschlichen Individuums: Der werdende Mensch wird aus dem Mutterleib heraus in einen zweiten Mutterschoss geboren, in welchem er mehr als die zweite Hälfte seiner nach embryonalen Gesetzmässigkeiten verlaufenden Entwicklung verbringt: es ist der soziale Mutterschoss. Das macht die Sonderstellung des Menschen unter den Säugetieren aus.

Der neugeborene Mensch entspricht in seiner ganzen körperlichen Ausstattung nicht dem eines erwachsenen Menschen. Er kommt hilflos zur Welt, was nicht nur seine geistigen und seelischen Fähigkeiten betrifft. Vielmehr liegen wesentliche körperliche Entwicklungsprozesse bei der Geburt noch vor dem kleinen Wesen, die es von nun an im innigen Wechselspiel mit seiner sozialen Umgebung, also in erster Linie die Mutter, lernt.

In dieser Phase, die PORTMANN das 'extra-uterine Jahr' genannt hat, verlaufen die Wachstumsprozesse des Säuglings noch nach Gesetzmässigkeiten, wie zuvor im Mutterleib, also nach embryonalen Gesetzmässigkeiten. Ziemlich genau nach Abschluss des ersten Jahres etwa hat der Mensch dann jenen Zustand erreicht, wo er einer gewissermassen verkleinerten Form eines Erwachsenen gleicht. Dann ist auch der erste grosse Wachstumsschub vorüber. Jetzt hat er eigentlich erst den Zustand erreicht, den Neugeborene der höheren Säugetiere haben. Der Mensch kommt also gewissermassen ein Jahr "zu früh" zur Welt, wenn man ihn mit Tieren seiner Stufe vergleichen möchte. Das ist jedoch nicht als Entgleisung der Evolution, als Frühgeburt, oder Geburt im Affenstadium zu verstehen. Vielmehr - und hierin liegt das Verdienst PORTMANNs, dies erkannt zu haben - ist dies die spezielle Form der Entwicklung, die der Mensch im Verlauf der Evolution entwickelt hat. Es ist die spezielle menschliche Entwicklungsweise. Und sie ist höchst sinnvoll.

Drei grosse Aufgaben stellen sich nämlich dem neugeborenen Menschen, die er alle etwa mit dem ersten Lebensjahr im Zusammen spiel mit der sozialen Umgebung bewältigt hat. Erstens der Erwerb der aufrechten Haltung, zweitens das Erlernen der Sprache und drittens das Entwickeln des einsichtigen Handelns. Etwas vereinfacht gesagt lernt der Mensch im ersten Jahr Laufen, Sprechen und Denken. Eine gewaltige Aufgabe, wenn sie sich ein ca 55 cm grosses und sechs bis sieben Pfund schweres Neugeborenes vorstellen. Aber es geht, wie sie an sich selbst leicht feststellen können, sehr gut. Wie kommt nun diese gewaltige Leistung des Säuglings zustande?

Aufrechte Haltung

Bei allen Säugetieren ist der Bewegungsapparat bei Geburt arttypisch ausgeformt, nicht so der Mensch. Er erwirbt seine typische aufrechte Haltung erst durch aktives Streben längere Zeit nach der Geburt. Bei Geburt liegt lediglich eine gewisse Disposition vor, auf welcher das Lernen und Probieren des Kindes aufbaut. Unter der Mitwirkung des kindlichen Strebens, Lernens und Nachahmens erreicht der Körperbau seine richtige Ausprägung, wobei sich Teile im Wachstum auffällig verschieben. Mit ca einem Jahr dann hat das Kind dann das entwickelt, was das speziell Menschliche ist: seine aufrechte Haltung. Dieses dauernd aufrecht Stehen und Laufen können als normale Haltung ist erlernt, die Fähigkeit die Beine in Schreitbewegungen laufen zu lassen ist genetisch vorgegeben und reift im Verlaufe des ersten Jahres heran. Der ganze Körperbau des Neugeborenen ist auf dieses Lernen hin angelegt. Die Beine sind verglichen mit den Armen im Wachstum zurückgeblieben bis das Kleine Stehen gelernt hat, dann erst setzt das Wachstum der Beine richtig ein, sodass der Laufend-lernende Säugling auf kürzeren Beinen leichter Stehen lernt.

Dieser Prozess ist in eine Phase verlegt, wo die grossen psychischen Bildungsvorgänge, die Formung unseres Welterlebens sich ereignen. Das Laufen-lernen kann also nur im ganzen Zusammenhang verstanden werden, in dem der Mensch in dem ersten Jahren seines Lebens lernt und sein Bild von sich und der Welt formt.

Die Sprache

Menschliche Sprache kann nicht aus Tierlauten abgeleitet werden. Sie beruht auf dem Prinzip des Zeichens zur Mitteilung von Wahrnehmungen, Urteilen und Wünschen. Diese Sprache lernt das Kind. Bereits im 3. bis 4. Monat beginnt es mit ersten Bewegungsversuchen zur Lauterzeugung, was dann im 5. und 6. Monat rasch zunimmt. Es entstehen Lallmonologe, und das Kind schafft spielerisch ungezählte wahllos kombinierte Lautgebilde. Diese Phase mit ihrem Reichtum an Elementen enthält die Möglichkeit zum Erlernen jeder beliebigen menschlichen Sprache. Aus diesem durch wahlloses Probieren selbstgeschaffenen Reservoir nimmt das Kind dann im 9. bis 10. Monat das Material, um Worte der sozialen Umgebung nachzuahmen. Das Nachsprechen beginnt. Ab dem 12. Monat dann beginnt der eigentliche Spracherwerb als vom Kinde selbständig innerlich nachgebildete Übernahme der Sprache seiner Gesellschaft. Ein Affe verfällt nie auf die geringste Nachahmung irgendeines in der Umgebung regelmässig wiederkehrenden Lautes.

Wenn PORTMANN also sagt, dass das Kind mit einem Jahr sprechen gelernt hat, dann meint er damit die Tatsache, dass mit Abschluss des ersten Jahres das Kind mit Hilfe der Mitmenschen in eigenem Probieren und Nachahmen alle nötigen Grundlagen zum eigentlichen Spracherwerb lernt.

Einsichtiges Handeln

Gleichzeitig mit der Vorbereitungen zum Stehen und dem Nachahmen der ersten Wortgebilde vollzieht sich im Handeln des Kindes der Übergang von rein dressurmässiger Nachahmung, die schon früh neben instinktiven Anteilen auftritt, zu eigentlich einsichtigem Handeln. Bereits die frühe Nachahmung des Säuglings ist von "Aha" Erlebnissen durchzogen. Man findet diese auch beim Schimpansen. Dieser bleibt jedoch dabei.

Der menschliche Säugling jedoch erreicht mit neun bis zehn Monaten eine Stufe, wo erstens Problemlösungsversuche einsetzen, in denen das Kind frühere Lösungen auf ähnliche oder andere Situationen zu übertragen beginnt. Damit hat das Kind gelernt, Dinge objektiv anschauen zu können. Zweitens beginnt es, technische Zusammenhänge erfassen zu können.

Die Einheit des Entwicklungsgeschehens.

Das Erlernen der aufrechten Haltung, der Sprache und des einsichtigen Handelns bilden in Wirklichkeit eine Einheit, und es lassen sich wichtige charakteristische Gemeinsamkeiten erkennen:

I. Von Anfang an beobachtet man ein aktives Streben des Kindes nach immer neuen Bewegungen und Haltungen in allen Bereichen des Körpers. Das dient einmal der Befriedigung eines gewissen bewegungsdranges. Hat aber die weit wichtigere Funktion, dass hierdurch das Kind seinen Körper kennen und über ihn verfügen lernt. Wie es dabei den Körper als "seinen" kennenlernt, so auch "seine" Laute, die es imstande ist zu produzieren und bald auch zu modulieren. Diese Probierbewegungen beruhen auf neuromuskulärem Geschehen. Sie sind zum einen ein Zeichen der Entwicklung des Nervensystems. Weit wichtiger jedoch ist, dass das Kind hiermit ständig selbst neue Beziehungen erzeugt, auf welchen dann wiederum neue Schritte der Erfahrung aufbauen, die zuvor nicht möglich waren. So wird durch neugieriges Probieren des Kindes ein Entwicklungsvorgang eingeleitet und unterhalten.

Hier treten die ersten Spuren erwachenden Bewusstseins auf, die mit den eben genannten ersten vielseitig suchenden Bewegungen des Säuglings in Wechselwirkung treten. Diese ständig stärker werdende Lernbewegung kombiniert sich nun im extra-uterinen Erstjahr mit den bereits im Mutterkörper begonnenen Reifungsvorgängen, die bei der Geburt noch nicht abgeschlossen sind. So geschieht also im ersten Lebensjahr des Kindes eine Verschränkung der zum Teil noch ausreifenden organischen Anlagen in stetigem und innigem Wechselspiel mit der sozialen Umwelt. Wesentliche Eigenschaften des Menschen sind also das Ergebnis seiner sozialen Lebensweise. Das erste Lebensjahr des Menschen steht bereits unter dem Gesetz des "Geschichtlichen".

II. Das Nachahmen von Verhaltensweisen der Mitmenschen gehört zur Eigenaktivität des Kindes von Anfang an. Die aufrechte Haltung des Menschen, seine Sprache und sein einsichtiges Handeln sind von Anfang an soziale Phänomene.

Die Reifung wesentlicher körperlicher Funktionen geschieht beim Menschen von Geburt an in der Mutter-Kind-Beziehung und kommen ohne sie nicht zustande.⁶

Die Hilfe der sozialen Umgebung, also die Erziehung in den ersten Jahren, ist von Geburt an in steter unauflösbarer Wechselwirkung mit der dem Kind von Geburt an eigenen 'schöpferischen Aktivität' und dem Drang zur Nachahmung.⁷ In der Erziehung lernt das Kind die kulturellen Werte kennen. Es formt daraus seine Weltsicht. Das Wechselspiel von Erziehungseinflüssen und schöpferischer Kraft des Kindes in der Mutter-Kind-Beziehung formen sowohl die wesentlichen Merkmale des Körpers aus, wie auch die Art der zwischenmenschlichen Beziehungen des späteren Erwachsenen. Dies ist das Wesentliche des menschlichen Entwicklungsganges.

Der Mensch lernt also seine Sicht von sich und der Welt und sein Verhalten zur Gemeinschaft in der ersten Gemeinschaft, die er in seinem Leben erlebt.

Soziales Verhalten ist dabei nicht ausschliesslich durch Prägung dem Menschen wie ein Stempel aufgesetzt. Der Mensch erlernt seine Körperformung und sein Verhalten in der Gemeinschaft in enger Wechselwirkung von psychischem und körperlichem Geschehen. Das extra-uterine Jahr bietet also nicht einfach die Möglichkeit in einer besonders sensiblen Phase dem weichen Organismus des Kindes Sozialverhalten gleichsam einzudrücken, sondern die menschliche Entwicklung in den ersten Lebensjahren geschieht in der Beziehung zum Mitmenschen. Diese Gemeinschaft ist uns aber nicht erblich gegeben. Vielmehr entsteht aus erblichen Grundlagen, die die Möglichkeit zur vertrauensvollen aktiven und schöpferischen Hinwendung des Kindes ermöglichen und der Erziehung in der Mutter-Kind-Beziehung die Sozialwelt des Individuums. Das Gemeinschaftsgefühl des Menschen entsteht also nicht durch Reifung einer Anlage, sondern bildet sich, wenn man diesen Befund PORTMANNs nochmals in ADLERSchen Worten ausdrücken möchte, in der Mutter-Kind-Beziehung der ersten Jahre in innigem Wechselspiel zwischen ererbter Disposition des Menschen, grundsätzlich zu Gemeinschaftsgefühlen fähig zu sein und den Erziehungseinflüssen, die letztlich den Werten der jeweiligen Kultur entspringen.

Der Körper des Menschen ist nicht "nur" materielle Grundlage, gleichsam ein Gefäss für das "höhere Menschliche". Die spezielle menschliche Entwicklung nach der Geburt zeigt einen innigen Zusammenhang zwischen Körperbau und Verhalten, der mehr ist als der von 'Form' und 'Inhalt'⁸. Körper und Seele bilden eine Einheit, die den entgeltigen Körperbau und der

Charakter des Menschen entstehen. Dabei sind die speziell menschlichen Züge von der Zeugung an da. Schon das befruchtete Ei enthält alle Möglichkeiten des fertigen leiblich seelischen Menschen, und alle Entwicklungsschritte sind hingeordnet auf die menschliche Eigenart der frühen Geburt und des späten Erwerbs unserer körperlichen und seelischen Eigenschaften in der Mutter-Kind-Beziehung.